

**Zeitschrift:** Fem\*Fém : das feministische Magazin mit wissenschaftlichem Blick = la revue féministe avec une perspective scientifique

**Herausgeber:** Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

**Band:** - (2025)

**Heft:** 68

**Artikel:** Storytelling als Praxis feministischen Widerstands : wenn Frauen über Sicherheit und Frieden nachdenken = Le storytelling comme pratique de résistance féministe : quand les femmes réfléchissent à la sécurité et à la paix

**Autor:** Gisler Fischer, Esther

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1098657>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Storytelling als Praxis feministischen Widerstands

## Wenn Frauen über Sicherheit und Frieden nachdenken

Der Begriff der Sicherheit wird in den letzten Jahren zunehmend von militaristischen Narrativen beherrscht und ökonomisiert. Mithilfe der Methode des Storytellings erarbeitete Annemarie Sancar alternative Vorstellungen von Sicherheit von Frauen im OSZE-Raum. Das Erzählen von kurzen Geschichten zur persönlichen Sicherheit erschliesst Visionen einer auf Frieden ausgerichteten Gesellschaft jenseits der gewinnorientierten (Nach)Kriegsökonomien.

**ESTHER GISLER FISCHER:** Annemarie, du hast seit 2021 Workshops mit Frauen durchgeführt, zuerst in der Ukraine, dann in verschiedenen Städten, wo die Projektteilnehmerinnen vorübergehend als Geflüchtete leben. Im Vordergrund standen Geschichten, Ängste und Momente der Freude aus ihrem Alltag. Weshalb ist gemäss deiner Erfahrung dieses Storytelling, also das Erzählen von besonderen oder alltäglichen Erfahrungen, eine nützliche Methode, um die feministische Sicht von «Sicherheit» einzufangen und zu vermitteln?

**ANNEMARIE SANCAR:** Die Methode des Geschichtenerzählens ist geeignet, um Sicherheitsbilder, -gefühle und -ideen von Frauen zu erfahren. Denn das Erzählen von Geschichten aus dem Alltag hilft, das Erlebte zu erfassen, zu formulieren, und dabei darüber nachzudenken, welche Bedeutung gewisse Momente haben, die in der Geschichte vorkommen und auch im Alltag sonst relevant sind. Durch das Erzählen kommen Aspekte des Alltags zum Vorschein, an die die Frauen sonst nicht gedacht hätten, wie sie selber sagen. So wird den Frauen oft klarer, wie sie eine bestimmte Situation

erleben und bewältigen können. Sie holen einst Erlebtes aus dem Verborgenen und verweben es mit ihrem aktuellen Leben.

Wir haben jeweils in Gruppen gearbeitet: Frauen trafen sich an einem gemütlichen Ort, wo Leben sicht- und spürbar ist; in einem Kultur- oder Quartiertreffpunkt, in einem Schulatelier, einem Kindergarten. Vielleicht kannten sich einige, das musste aber nicht sein. Doch alle vereinte eines, nämlich die persönliche Auseinandersetzung mit Krieg, Schmerz, Tod, Flucht.

### **Wie beginnt ein solches Erzählcafé?**

Den Anfang machte ich mit einer Geschichte, in deren Zentrum irgendein Alltagsgegenstand wie etwa ein Tisch stand. Ich erzählte über Gespräche, die den Tisch zu einem Träger vieler Informationen und Erinnerungen machten. Die anderen Teilnehmerinnen konnten in dieser Zeit in ihren eigenen Erinnerungen nach ähnlichen Situationen oder Gegenständen suchen und erzählten dann – daran anknüpfend – über einen ganz besonderen Tisch, sie erinnerten sich an Gedecke, an Sitzordnungen, an Familienstreitigkeiten. Oft brauchten sie Zeit, um ihre inneren Widerstände zu überwinden und ihre persönlichen Empfindungen mit den anderen, ihnen oftmals kaum bekannten Frauen auszutauschen. Dennoch entstand ein reiches Bild von vielen Lebensentwürfen, und immer kamen wir am Schluss zur Frage, ob solche über einen banalen Tisch transportierten Erinnerungen auch eine innere Sicherheit vermitteln. Dies führte schliesslich zu einer Diskussion, was Sicherheit denn eigentlich bedeutet.

### **Was geschieht bei den Frauen, wenn sie ihre oft doch eher banal klingenden Geschichten aus dem Alltag miteinander teilen, und was unternimmt ihr dann?**

Diese Sammlung von Geschichten zu Sicherheit und was es – in Zeiten von Krieg – mit Frieden auf sich hat, zeigt die Vielfalt der Lebenswege und -entwürfe dieser Frauen.

Storytelling hilft, die eigene Situation zu verorten, Wege zu einer friedlicheren Gesellschaft zu entdecken, und frau fragt sich, was sie persönlich zu Frieden beitragen könnte. Denn politische Narrative, gesellschaftliche Zwänge und Rollenzuschreibungen setzen viele Frauen unter Druck, sich dem Mythos der «mutigen Kämpfer für die Nation» zu beugen, die militarisierte Männlichkeit zu bewundern und sich letztlich in der Rolle der «Schutzsuchenden» zu verlieren. Oft spielen sie die eigenen Erfahrungen, ihre Selbstständigkeit, ihre Kompetenzen herunter oder vergessen sie ganz, um nicht aufzufallen. Das Storytelling ermöglicht es, Sorgen, moralischen Druck, auch Fähigkeiten und Strategien im alltäglichen Leben in Worte zu fassen und mit den anderen zu teilen. Gemeinsam kommen sie den patriarchalen Vorgaben auf die Spur. Sie dekonstruieren und schlüsseln deren Bedeutung auf, erkunden Wege im Umgang mit ihren Skrupeln und alltäglichen Erschwernissen, um allenfalls politische, wirtschaftliche und soziale Forderungen zu formulieren und diese auf die politische Bühne zu bringen. Diese Erzählcafés helfen dabei, die Sicherheiten und Unsicherheiten des Alltags herauszuschälen und so ihr Wohlbefinden zu verbessern. Denn letztlich geht es darum, dass Frauen versuchen, gemeinsam ihren Alltag angstfrei zu gestalten und ihr Wohlbefinden zu stärken

## **Welche Sicherheit brauchen wir denn eigentlich und wer definiert den Sicherheitsbegriff?**

Der Begriff der Sicherheit wird im öffentlichen Diskurs der Medien und der Politik vor allem auf seine militärische Ausgestaltung reduziert. Dabei verschwindet die Vielfalt, was Sicherheit im Alltag der Menschen bedeutet, aus dem Blickfeld. Mit unseren Workshops öffnen wir Räume, damit sicherheitsrelevante Lebenserfahrungen formuliert und ausgetauscht werden können, und wir staunen immer wieder, wie unbedeutend die bewaffnete Sicherheit im Alltag der Frauen ist. Was bedeutet also Sicherheit für wen und warum, wo entstehen welche Unsicherheiten? Es sind diese Fragen, die wir uns spätestens für den Wiederaufbau nach einem Krieg oder einem bewaffneten Konflikt stellen müssen.

Wir setzen dem allgegenwärtigen Narrativ so eine Alternative entgegen. Denn mit technischer Aufrüstung, Verteidigungssystemen oder dem generalisierten «Bevölkerungsschutz» ist den Frauen im Alltag kaum gedient, im Gegenteil. Viele fühlen sich von der massenhaften Präsenz von Waffen eher bedroht als beschützt. Auf jeden Fall schafft diese keine guten Bedingungen, um Care-Arbeit in einem sicheren Rahmen und angemessener Qualität leisten zu können. Im Gegenteil, Behörden und Politik wissen, wie mittels Bedrohungsszenarien Ängste geschürt werden, während die care-basierte Alltagssicherheit dem Sparhammer zum Opfer fällt.

## **Vielleicht kannst du die feministische Perspektive hierzu noch etwas genauer erläutern?**

Feministische Friedensarbeit macht darauf aufmerksam, wie die Versicherheitlichung des Alltags mittels Überwachung und Diskriminierung das tägliche Zusammenleben erschwert.

Die lebensgeschichtlichen Erzählungen der Frauen über Sicherheit, alltägliche Unsicherheiten und Wege zum Besseren zeigen ganz deutlich, wie katastrophal sich diese Engführung und Militarisierung des Sicherheitsbegriffs auf die Care-Ökonomie auswirken. Die Geschichten machen ersichtlich, wie sich alles verschoben hat, weg vom alltäglichen Bedarf für das Wohlergehen, hin zu einem auf militarisierter Ökonomie basierten Staat, der sich auf die patriarchalen Werte, auf starke Männlichkeit und fürsorgliche Weiblichkeit, verlassen kann.

## **Das heisst, die Militarisierung wirkt sich im Allgemeinen auf die Geschlechterbilder aus. Was bedeutet das etwa im Kontext von geschlechterstereotypen Vorstellungen von Gewalt?**

Die Geschichten der Frauen in Konfliktsituationen zeigen, wie Gewalt im Alltag ihr Denken militarisiert. Wenn Krieg die Narrative von Medien, Stammtischen und Politik beherrscht, erhalten die patriarchalisch geprägten Rollenbilder Auftrieb. Die Mobilisierung von Frauen in die Armee ändert daran kaum etwas. Denn mit der Armee werden wiederum Bilder der patriarchalen Maskulinität vermittelt und zementiert. Vielleicht stellt sich hier eine grundsätzliche Frage, nämlich diejenige nach der Belohnung einer bestimmten Maskulinität: Welche Mechanismen in unserer Gesellschaft spielen, dass sich das patriarchale Gehabe lohnt. So erhalten harte, mehrheitlich von Männern betriebene Sportarten mehr Aufmerksamkeit, mehr

Sendezeit, mehr Geld. Das Gleiche gilt in der Förderung des Jugendsports, wo männlich konnotierte Sportarten deutlich mehr Förderung erfahren, u. a. betreffend Trainer oder Sportplätze. Interessant ist die grosse Aufmerksamkeit, die jugendliche Männer erfahren, wenn sie sich im öffentlichen Raum gewalttätig verhalten. Mädchen erleben deutlich weniger (mediale) Aufmerksamkeit. Diese ungleiche «Belohnungspraxis» widerspiegelt die Wertschätzung männlicher Stärke in der Gesellschaft, die schliesslich auch den entscheidenden Faktor in der militärischen Verteidigung und dem Schutz der Bevölkerung ausmacht, und sie unterstreicht die Schutzbedürftigkeit der Frauen.

**Könntest du da einen Bogen schlagen zur spezifischen Kriegssituation und welche Präventionsmöglichkeiten du siehst, gerade auch, wenn wir aus feministischer Perspektive argumentieren?**

Gewaltursachen sind tieferliegend, verankert in der patriarchalischen Struktur nationalstaatlicher Politik, die sich u. a. im militärischen Kräfte-messen äussert. Das gilt auch nach Kriegen, da sind Beratung, Therapie und Beschäftigungsmöglichkeiten wichtig für die Betroffenen. Jeder männliche Soldat, der seine Maskulinität hinterfragt, ist friedenspolitisch relevant. Die Ursachen der Gewalt bleiben trotzdem bestehen, Kriegshandlungen gehen weiter, die Rüstungsindustrien florieren, die territorialen Streitigkeiten sind zahlreich. Sprache, Performance, Kultur sind vom militarisierten Schutz- und Sicherheitsverständnis infiziert, welches die Geschlechterrollen weiter verhärtet.

**Du hast nun wiederholt den Begriff der Care-Arbeit – das Sich-Kümmern um die Grundbedürfnisse anderer Menschen – angesprochen. Im Leben vieler Frauen weltweit spielt der Bereich Care eine wichtige Rolle. Hier erfahren sie auch, wie sich Krieg auf die Care-Bedingungen auswirkt, täglich, aber auch längerfristig. Welchen Einfluss haben bewaffnete Konflikte auf diese Arbeit, was bedeutet Krieg für care-leistende Personen, welche Rolle spielt die zunehmende Militarisierung in der Wahrnehmung und Bedeutung von Care? Welche Rolle also spielt sie für feministische Friedenspolitik?**

Care-Arbeit generiert Lebensenergie, Arbeitskraft, Zugehörigkeit, Gemeinschaft. Care ist eine Quelle von Sicherheit im Alltag, da sie Beziehungen zwischen den Menschen herstellt und pflegt. Ob geleistet oder empfangen, sie hilft, Ängste zu bewältigen, was wiederum eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass sich Frauen gemeinsam gegen Gewalt auflehnen. Das alles gelingt aber nur, wenn Arbeitsbedingungen gute Care-Dienstleistungen für alle erlauben. Gerade in Kriegssituationen ist jedoch das Gegenteil der Fall. Friedenspolitisch sind diese Tätigkeiten aber von grosser Relevanz. Denn: Schlechte «Versorgung» ist Nährboden für Verunsicherung, Vereinsamung und Angreifbarkeit. Damit operiert die Politik, um Aufrüstung und Militarisierung zu rechtfertigen, was heisst: Geld für Krieg anstatt für den Frieden, für militärische anstatt für soziale Sicherheit. Aus feministischer Perspektive ist das irreführend, manipulativ und friedenspolitisch kontraproduktiv.

Zeit ist wichtig, um gute Care-Arbeit zu leisten. Gespräche, Sport oder gesundes Essen sind aufwendig, zu teuer und geraten in Kriegzeiten vollständig aus dem Blick. Frauen aus dem Donbas in der Ostukraine wissen, welche Bedeutung zeitintensive Care-Arbeit für viele Menschen in den umkämpften Zonen hat. In den Erzählcafés war dies immer wieder Thema und hat die Frauen auch zusammengekittet. Das ist nicht erstaunlich, denn Fürsorge ist lebenswichtig für die Verletzlichsten unter ihnen, ältere, vulnerable, wenig mobile Personen, Kriegsversehrte. Und es sind meist Frauen, welche diese Aufgabe übernehmen; unsichtbar und unbezahlt. Das Bild der Trümmerfrauen drängt sich wieder auf. Bessere Care-Bedingungen müssen erkämpft werden, und zwar auf allen möglichen Ebenen. Dies fühlt sich oft an wie ein Kampf gegen die Windmühlen der militarisierten Narrative.

In der feministischen Friedenspolitik haben wir gelernt, wie wichtig es ist, kritisch zu sein. Symbolpolitik, Identitätsdebatten, Empowerment, umfassende Dekonstruktion der toxischen Männlichkeit spielen auch eine Rolle, sind aber kaum nachhaltig. Solange die militarisierten Mächte uneingeschränkt aufrüsten, Profit maximieren und Macht vergrössern, ist der Friedensbegriff Worthülse. Wir müssen an den Grundfesten der Machtzentren rütteln, die (globalen) Finanzentscheide, die Gesetzgebungen und die Rechtsprechung analysieren, Narrative von Sicherheit und die versteckten Absichten dahinter dekonstruieren. Die Care-Arbeit wird in einer profitorientierten Wirtschaft und Politik zur grossen Verliererin, was in Kriegsgebieten oder bei uns auf Kosten der Frauen geht. Das darf die feministische Friedensarbeit auf keinen Fall hinnehmen – Grund, mit Schwung weiterzumachen!

**Danke dir herzlich für deine Ausführungen!**

---

**ANNEMARIE SANCAR** ist Mitglied der Arbeitsgruppe Gendergerechtigkeit der Grünen Schweiz, arbeitete bei swisspeace zur UNSCR 1325. Bei FriedensFrauen Weltweit koordinierte sie das transnationale Netzwerk von Friedensaktivistinnen und leitete das Programm in der Ukraine. Sie ist Mitglied der GSoA (Gruppe Schweiz ohne Armee).

---

**ESTHER GISLER FISCHER** ist feministische Theologin, sie beschäftigt sich mit kontextuellen Theologien aus Frauensicht, der Rolle von Frauen in religiösen und kulturellen Traditionen und Konzepten vom «guten Leben», für ein nachhaltiges, friedlicheres und gerechteres Zusammenleben.

---

Beide sind Mitglied von WILPF (Women's International League for Peace and Freedom), der weltweit ältesten, seit 1915 bestehenden Frauen-Friedensorganisation.

# Le storytelling comme pratique de résistance féministe

## Quand les femmes réfléchissent à la sécurité et à la paix

Entretien avec Dr ANNEMARIE SANCAR par ESTHER GISLER FISCHER  
Traduction JULIÁN SALAZAR

Ces dernières années, la notion de sécurité est de plus en plus dominée par des récits militaristes et économisée. A l'aide de la méthode du storytelling, Annemarie Sancar a élaboré des représentations alternatives de la sécurité des femmes dans l'espace de l'OSCE. Le fait de raconter de courtes histoires sur la sécurité personnelle ouvre la voie à des visions d'une société axée sur la paix, au-delà des économies de (post)guerre orientées vers le profit.

**ESTHER GISLER FISCHER :** Annemarie, tu as organisé des ateliers avec des femmes depuis 2021, d'abord en Ukraine, puis dans différentes villes où les participantes au projet vivent temporairement en tant que réfugiées. L'accent a été mis sur les histoires, les peurs et les moments de joie de leur quotidien. D'après ton expérience, pourquoi ce storytelling, c'est-à-dire le récit d'expériences particulières ou quotidiennes, est-il une méthode utile pour capter et transmettre la vision féministe de la « sécurité » ?

**ANNEMARIE SANCAR :** La méthode du storytelling est appropriée pour connaître les images, les sentiments et les idées des femmes en matière de sécurité. En effet, raconter des histoires de la vie quotidienne aide à saisir et à formuler ce qui a été vécu, tout en réfléchissant à l'importance de certains moments qui surviennent dans l'histoire et qui sont également pertinents dans la vie quotidienne. Le récit fait apparaître des aspects du quotidien auxquels les femmes n'auraient pas pensé autrement, comme elles le disent elles-mêmes. Cela permet souvent aux femmes de mieux comprendre

comment elles vivent et gèrent une situation donnée. Elles ressortent de l'ombre ce qu'elles ont vécu autrefois et l'associent à leur vie actuelle.

Nous avons à chaque fois travaillé en groupe : Les femmes se sont rencontrées dans un lieu convivial où la vie est visible et perceptible, dans un lieu de rencontre culturel ou de quartier, dans un atelier scolaire, dans un jardin d'enfants. Certaines se connaissaient peut-être, mais cela n'était pas nécessaire. Une chose néanmoins les unissait toutes, à savoir la confrontation personnelle avec la guerre, la douleur, la mort, la fuite.

### **Comment commence un tel café-récit ?**

Pour commencer, je racontais une histoire centrée sur un objet du quotidien, comme une table. Je parlais des conversations qui faisaient de la table un support pour de nombreuses informations et souvenirs. Pendant ce temps, les autres participantes pouvaient chercher dans leurs propres souvenirs des situations ou des objets similaires, puis – à partir de là – évoquer une table bien particulière, se souvenir des couverts, de la disposition des tables, des disputes familiales. Il leur fallait souvent du temps pour surmonter leurs résistances intérieures et pour échanger leurs sentiments personnels avec les autres femmes, qu'elles connaissaient encore peu. De nombreux projets de vie étaient finalement évoqués et nous en sommes toujours venues à la fin à la question de savoir si de tels souvenirs véhiculés par une table banale transmettaient aussi une sécurité intérieure. Cela a finalement conduit à une discussion sur ce que signifiait réellement la sécurité.

### **Que se passe-t-il chez les femmes lorsqu'elles partagent leurs histoires quotidiennes, souvent plutôt banales, et que faites-vous ensuite ?**

Cette compilation d'histoires sur la sécurité et sur ce qu'il en est de la paix – en temps de guerre – montre la diversité des parcours et des projets de vie de ces femmes.

Le storytelling aide à mettre en perspective sa propre situation, à découvrir des voies vers une société plus pacifique et à se demander ce que les femmes pourraient personnellement contribuer pour la paix. En effet, les récits politiques, les contraintes sociales et les rôles attribués mettent de nombreuses femmes sous pression, les poussant à se plier au mythe des « courageux combattants pour la nation », à admirer la masculinité militarisée et finalement à se perdre dans le rôle de « personnes en quête de protection ». Souvent, elles minimisent leurs propres expériences, leur indépendance, leurs compétences ou les oublient complètement pour ne pas se faire remarquer. Le storytelling permet de mettre des mots sur les soucis, la pression morale, mais aussi les capacités et les stratégies dans la vie de tous les jours et de les partager avec les autres. Ensemble, elles remontent la piste des injonctions patriarcales. Elles déconstruisent et décomposent leur signification, explorent les moyens de faire face à leurs scrupules et aux difficultés quotidiennes, afin de formuler éventuellement des revendications politiques, économiques et sociales et de les porter sur la scène politique. Ces cafés-récits aident à mettre en lumière les certitudes et les incertitudes du quotidien et à améliorer ainsi leur bien-être. Car en fin de compte, il s'agit pour les femmes d'essayer d'organiser ensemble leur quotidien sans crainte et de renforcer leur bien-être.

## **De quelle sécurité avons-nous donc besoin et qui définit le concept de sécurité ?**

Dans le discours public des médias et de la politique, la notion de sécurité est surtout réduite à son aspect militaire. La diversité de ce que signifie la sécurité dans la vie quotidienne des gens disparaît alors de notre champ de vision. Avec nos ateliers, nous ouvrons des espaces pour que les expériences de vie liées à la sécurité puissent être formulées et échangées, et nous sommes toujours étonnées de voir à quel point la sécurité armée est insignifiante dans le quotidien des femmes. Que signifie donc la sécurité pour qui et pourquoi, où naissent quelles insécurités ? Ce sont ces questions que nous devons nous poser au plus tard pour la reconstruction après une guerre ou un conflit armé.

Nous opposons ainsi une alternative au récit omniprésent. Car le réarmement technique, les systèmes de défense ou la « protection de la population » généralisée ne servent guère les femmes au quotidien, bien au contraire. Beaucoup se sentent plus menacées que protégées par la présence massive d'armes. En tout cas, celle-ci ne crée pas de bonnes conditions pour pouvoir fournir un travail de « care » dans un cadre sûr et de qualité appropriée. Au contraire, les autorités et la politique savent comment les peurs sont attisées par des scénarios de menace, tandis que la sécurité quotidienne basée sur le care est victime du couperet des économies.

## **Peut-être pourrais-tu expliquer plus précisément la perspective féministe à ce sujet ?**

Le travail féministe pour la paix attire l'attention sur la manière dont la sécurisation du quotidien au moyen de la surveillance et de la discrimination rend la cohabitation quotidienne plus difficile.

Les récits de vie des femmes sur la sécurité, l'insécurité quotidienne et les voies vers le mieux montrent très clairement à quel point cette restriction et cette militarisation de la notion de sécurité ont des effets catastrophiques sur l'économie du care. Les histoires montrent comment tout s'est déplacé, loin des besoins quotidiens pour le bien-être, vers un État basé sur une économie militarisée, qui peut compter sur les valeurs patriarcales, sur une masculinité forte et une féminité attentionnée.

## **En d'autres termes, la militarisation a généralement un impact sur l'image des genres. Qu'est-ce que cela signifie par exemple dans le contexte des représentations stéréotypées de la violence selon le genre ?**

Les histoires des femmes en situation de conflit montrent comment la violence au quotidien militarise leur pensée. Lorsque la guerre domine les récits des médias, des tables rondes et de la politique, les modèles de rôles patriarcaux sont renforcés. La mobilisation des femmes dans l'armée n'y change pas grand-chose. Car avec l'armée, ce sont à nouveau des images de masculinité patriarcale qui sont transmises et cimentées. Peut-être qu'une question fondamentale se pose ici, à savoir celle de la récompense d'une certaine masculinité : quels sont les mécanismes qui entrent en jeu dans notre société pour que la posture patriarcale soit récompensée. Ainsi, les sports durs, pratiqués majoritairement par des hommes, reçoivent plus d'attention, plus de temps d'antenne, plus d'argent. Il en va de même pour la promotion

du sport chez les jeunes, où les sports à connotation masculine sont nettement plus encouragés, notamment en ce qui concerne les entraîneurs ou les terrains de sport. Il est intéressant de constater la grande attention que les jeunes hommes reçoivent lorsqu'ils se comportent violemment dans l'espace public. Les filles reçoivent nettement moins d'attention (médiatique). Cette pratique inégale de la « récompense » reflète la valorisation de la force masculine dans la société, qui constitue finalement le facteur décisif dans la défense militaire et la protection de la population, et souligne le besoin de protection des femmes.

**Pourrais-tu faire un lien avec la situation spécifique de la guerre et quelles possibilités de prévention vois-tu, notamment si nous argumentons dans une perspective féministe ?**

Les causes de la violence sont plus profondes, ancrées dans la structure patriarcale de la politique des États-nations, qui s'exprime entre autres dans l'épreuve de force militaire. Cela vaut également après les guerres, où le conseil, la thérapie et les possibilités d'emploi sont importants pour les personnes concernées. Chaque soldat homme qui remet en question sa masculinité est important pour la politique de paix. Les causes de la violence demeurent malgré tout, les actes de guerre se poursuivent, les industries d'armement prospèrent, les querelles territoriales restent nombreuses. Le langage, la performance, la culture sont infectées par la conception militarisée de la protection et de la sécurité, qui durcit encore les rôles des sexes.

**Tu as maintenant évoqué à plusieurs reprises la notion de travail de care – le fait de s'occuper des besoins fondamentaux d'autres personnes. Le domaine du care joue un rôle important dans la vie de nombreuses femmes à travers le monde. Elles y découvrent également l'impact de la guerre sur les conditions du care, au quotidien, mais aussi à plus long terme. Quelle est l'influence des conflits armés sur ce travail, que signifie la guerre pour les personnes qui fournissent le care, quel rôle joue la militarisation croissante dans la perception et la signification du care ? Quel rôle joue-t-il donc pour une politique de paix féministe ?**

Le travail de care génère de l'énergie vitale, de la force de travail, de l'appartenance, de la communauté. Le care est une source de sécurité au quotidien, car il crée et entretient des relations entre les personnes. Qu'il soit fourni ou reçu, il aide à surmonter les peurs, ce qui est à son tour une condition de base pour que les femmes se rebellent ensemble contre la violence. Mais tout cela n'est possible que si les conditions de travail permettent des prestations de soins de qualité pour tous. Or, c'est précisément le contraire qui se produit dans les situations de guerre. Ces activités sont pourtant d'une grande importance pour la politique de paix. En effet, une mauvaise « prise en charge » est un terrain propice à l'insécurité, à l'isolement et à la vulnérabilité. La politique s'en sert pour justifier le réarmement et la militarisation, ce qui signifie : de l'argent pour la guerre plutôt que pour la paix, pour la sécurité militaire plutôt que pour la sécurité sociale. Dans une perspective

féministe, cela est trompeur, manipulateur et contre-productif en termes de politique de paix.

Le temps est important pour effectuer un bon travail de care, les discussions, le sport ou les repas sains sont compliqués, trop chers et complètement perdus de vue en temps de guerre. Les femmes du Donbas, dans l'est de l'Ukraine, connaissent l'importance du travail de care, qui prend beaucoup de temps, pour de nombreuses personnes dans les zones de combat. Cela a été un thème récurrent dans les cafés-récits et a également rapproché les femmes. Ce n'est pas étonnant, car les soins sont vitaux pour les plus vulnérables d'entre elleux, les personnes âgées, vulnérables, peu mobiles, les mutilé·e·x·s de guerre. Et ce sont généralement les femmes qui assument cette tâche, de manière invisible et non rémunérée. L'image des femmes des ruines s'impose à nouveau. Il faut lutter pour de meilleures conditions de care, et ce à tous les niveaux possibles. Cela ressemble souvent à une lutte contre les moulins à vent des récits militarisés.

Dans la politique de paix féministe, nous avons appris l'importance d'être critique. La politique symbolique, les débats sur l'identité, l'empowerment, la déconstruction globale de la masculinité toxique jouent également un rôle, mais ne sont guère durables. Tant que les puissances militarisées s'armeront sans restriction, maximiseront leurs profits et augmenteront leur pouvoir, le concept de paix sera un vain mot. Nous devons nous attaquer aux fondements des centres de pouvoir, analyser les décisions financières (mondiales), les législations et la jurisprudence, déconstruire les récits de la sécurité et les intentions cachées qui les sous-tendent. Dans une économie et une politique axées sur le profit, le travail de care est le grand perdant, ce qui se fait au détriment des femmes dans les régions en guerre ou chez nous. Le travail féministe pour la paix ne doit en aucun cas accepter cela - une raison pour continuer avec élan !

**Merci de tout cœur pour tes explications !**

---

**ANNEMARIE SANCAR** est membre du groupe de travail sur l'égalité des sexes des Verts suisses, a travaillé pour swisspeace sur la résolution 1325 du Conseil de sécurité de l'ONU. Au sein de Femmes de Paix Autour du Monde, elle a coordonné le réseau transnational de femmes activistes pour la paix et a dirigé le programme en Ukraine. Elle est membre du GSsA (Groupe Suisse sans Armée).

---

**ESTHER GISLER FISCHER** est théologienne féministe, elle s'intéresse aux théologies contextuelles du point de vue des femmes, au rôle des femmes dans les traditions religieuses et culturelles et aux concepts de « bien vivre », pour une cohabitation durable, plus pacifique et plus juste.

---

Toutes deux sont membres de la WILPF (Women's International League for Peace and Freedom), la plus ancienne organisation de femmes pour la paix au monde, qui existe depuis 1915.